

keineswegs von ihm allein!) durch lange Jahre hindurch begeistert als Nationalheld gefeiert worden ist — der legendäre Oberst T. E. *Lawrence*.¹⁷

Eines ist sicher: die Zeiten des Kolonialismus, der „Behandlung unterentwickelter Gebiete unter dem Gesichtspunkt der Ausbeutung zugunsten der bessergestellten Länder“ (Friedensburg), gehören der Vergangenheit an. Es bleibt die Frage, ob es für die Zukunft gelingen wird, die wirtschaftlichen Interessen des Westens an den Rohstoffen der orientalischen Welt durch neue politische Formen der Zusammenarbeit zu sichern. Das britische und französische Vorgehen der jüngsten Vergangenheit vermag uns nicht zu überzeugen, daß solche Formen bereits gefunden wären. Seien wir darob aber nicht zu ungnädig — wir sitzen heute (ob wir wollen oder nicht) alle in einem Boot. Vielleicht würde T. E. *Lawrence* auch heute sagen: „Ich möchte wissen, welche Möglichkeiten die Großmächte den Arabern geben werden.“ Oder sollte sein anderes Wort zutreffender sein: „Ich fürchte, sie werden noch lange Zeit benötigen, um all die Trümmer zu beseitigen, die wir zurückgelassen haben.“¹⁸

Werden die Eltern erziehungsunfähig?

JOHANNES MICH. HOLLENBACH SJ

Die Berichte über jugendliche Banden, die Erfahrungen mit verwahrlosten Kindern und Jugendlichen — speziell durch Berufserzieher und Erziehungsberater — lassen die Frage berechtigt erscheinen, ob die heutigen Eltern erziehungsunfähig werden. In früheren Zeiten galt ihre erzieherische Fähigkeit jedenfalls als selbstverständlich. Auf dieser Annahme gründet ja sogar Recht und Pflicht der Eltern, selbst zu bestimmen, *wie* ihr Kind und von *wem* es erzogen werden soll. Selbst die Unauflöslichkeit der Ehe wird von der Kirche u. a. auch damit begründet, daß die Eltern wegen ihrer natürlichen Eignung für die Kindererziehung dazu berufen sind, ein ganzes Leben zur Erfüllung dieser Aufgabe zusammenzuwirken.

Auch die moderne Psychologie und Pädagogik sieht sich auf Grund neuester Forschung genötigt, die außerordentliche Bedeutung der Erziehung durch

¹⁷ Vielleicht ist es symbolisch, daß in dieser Zeit der Schneeschmelze der britischen Vormachtstellung im arabischen Raum auch die heroische Figur des Obersten *Lawrence* von ihrem Piedestal allgemeiner Verehrung heruntergestoßen wird. Nicht etwa von englandfeindlichen Ikonoklasten, sondern von seinen eigenen Landsleuten. Wir meinen das umstrittene Buch Richard Aldingtons, *Lawrence of Arabia: A Biographical Enquiry*, London 1955; deutsche Übersetzung von Ursula zu Hohenlohe, *Der Fall Lawrence*, München [1955]. Aldington versucht hier, aus *Lawrence* einen internationalen Hochstapler und politischen Scharlatan sondergleichen zu machen.

¹⁸ *Lawrence* 1918 an ***, Privatbesitz.

die Familie hervorzuheben. Wenn trotzdem nicht wenige Eltern heute selbst eingestehen, daß sie mit ihren Kindern nicht mehr fertig werden, so scheint unsere Frage auch im Sinne der Eltern berechtigt zu sein.

Schwund natürlicher Anlage?

Versagen die Eltern?

Warum wären gerade die Eltern von Natur aus am besten dazu geeignet, ihren Kindern das zu bieten, was sie zur Entfaltung brauchen: Geborgenheit, klare Führung und lebendiges Vorbild? Zunächst gibt es *erbbiologische* Gründe. Die Eltern sind in der Charakterveranlagung dem Kinde ähnlicher als jeder andere Mensch. Infolge ihrer Blutsverwandtschaft vermitteln sie ihm bestimmte Triebrichtungen, Interessenneigungen, aber auch belastende Hemmungen des Charakters. Aber es wäre ein Irrtum, wenn man in dieser blutbedingten Charakterverwandtschaft schon die ausreichende Bedingung für Erziehungsfähigkeit sehen wollte. Wenn Eltern ihre eigenen Triebe und Neigungen nicht kennen oder längst wieder vergessen haben, wie sollen sie dann auf etwas Ähnliches bei ihrem Kind schließen können? Nicht die Ähnlichkeit der Charakterveranlagung, sondern die Kenntnis ihres eigenen Charakters ist die erste Voraussetzung jener Erziehungsfähigkeit von Eltern, die sie allen andern voraus haben. Da ihr Kind aber die Anlagen beider Teile geerbt hat, müssen die Eltern auch voneinander wissen, was im andern „steckt“, ohne dabei zu übersehen, daß ein Kind von beiden gute und schlechte Anlagen geerbt haben kann.

Aber Selbsterkenntnis und gegenseitiges Eingeständnis der Anlagen genügen für die Erziehungsaufgabe noch nicht. Wenn Eltern selbst nicht wissen, wie sie ihre eigenen Charakterfehler beseitigen oder ihre guten Anlagen fördern sollen, wie sollen sie da ihrem Kinde entsprechend helfen können? Auch der Wille zur Selbsterziehung muß noch hinzukommen. Erst dann sind die Eltern imstande, aus ihrer charakterlichen Verwandtschaft mit dem Kind jene günstigen Bedingungen zu schaffen, in denen das noch ungefestigte Menschenkind Geborgenheit, Führung und lebendiges Vorbild findet.

Wichtiger als alles Erlernen von erzieherischen Kunstgriffen ist also die Arbeit der Eltern an sich selbst. Diese ist auch wichtiger als Ermahnungen und autoritäre Belehrungen. Die Geborgenheit, die das Kind von seinen Eltern erwartet, ist vornehmlich geistiger Art. Das zeigt sich am deutlichsten dann, wenn Kinder erleben müssen, daß ihre Eltern selbst nicht tun, was sie von ihren Kindern verlangen. Wenn eine Mutter ihr Kind darüber belehrt, daß man nicht lügen darf, und wenn dieses gleiche Kind bald darauf seine Mutter bei einer offensichtlichen Lüge ertappt, so ist damit schon der Keim seelischer Entwurzelung gesät. Das Kind wird durch diesen erlebten Widerspruch erschüttert im unbedingten *Vertrauen* zum Erzieher und im geistigen Halt an einer *unbedingt geltenden Ordnung*. So kann schon im frühesten Alter für das Kind eine Ordnung zusammenbrechen, die ihm später so notwendig

wäre, um in der Wärme des Vertrauens und aus gesicherter Überzeugung heraus sein Leben selbst gestalten zu können. Zur Erzieherbefähigung gehört also mehr als nur Blutsverwandtschaft. Diese verleiht zwar besonders günstige Voraussetzungen. Aber wenn diese nicht richtig eingesetzt werden, nützt alle Blutsverwandtschaft nichts.

Das Schlagwort vom „Versagen des Elternhauses“ kann leicht begründet werden, wenn man einmal Gelegenheit hatte, die Erziehungsschäden kennenzulernen, die von Eltern durch gedankenloses „Draufloserziehenwollen“ aus sogenanntem „gesundem Instinkt“ angerichtet wurden. Im Gespräch stellt sich dann oft neben wahrhaft gutem Willen eine große Hilflosigkeit heraus. Immer wieder heißt es dann: „wir waren aber in unserer Jugend anders“ ... „die heutige Jugend gehorcht nicht mehr“ ... „sie machen ihre Schularbeiten unordentlich und sind so wenig konzentriert“ ... usw. usw.

Manche Eltern suchen den Schwierigkeiten dadurch zu begegnen, daß sie ihr Kind in ein Heim oder Internat geben. Aber Heime und Internate bleiben auf die Dauer immer ein Ersatz, der eine Lücke ausfüllt — niemals können sie die erzieherischen Werte einer guten Familie ganz verwirklichen. Wo aber die Eltern jede Arbeit an sich selbst vermissen lassen, ja, die Erziehungsaufgabe als lästig empfinden, kann man sich ernstlich fragen, ob ein Kind nicht in einem gut geleiteten Heim besser untergebracht wäre. Aber setzen wir einmal voraus, daß der gute Wille vorhanden ist. Auch bei aufrichtiger Erziehungsbereitschaft der Eltern macht man heute häufig die Feststellung, daß sie in ihrer Erzieherfähigkeit versagen. Psychologisch und pädagogisch gut ausgebildete Berufserzieher dagegen werden mit den gleichen Kindern vielfach spielend fertig, obwohl diese doch keine blutbedingte Charakterverwandtschaft mit fremden Kindern haben.

Unverstandene Weltverwandlung

Die Hilflosigkeit gutwilliger Eltern hat zum nicht geringen Teil ihre Gründe im mangelnden Verständnis für die Folgen der Umweltveränderungen. Sie verstehen nicht, wie sich die technisierte Welt auf die Entwicklung ihrer Kinder auswirkt. So sind sie z. B. empört über ihre maßlosen Ansprüche — vergessen aber dabei, daß heute in Hunderten von Schaufenstern Waren angeboten werden, die die Begehrlichkeit ungefestigter Menschen mit Beschlag belegen. Die heutigen Kinder sind also nicht „unbeherrschter“, sondern sie haben es in dieser Beziehung schwerer als in früheren Zeiten. Die Folgerung, die Eltern daraus ziehen müßten, wäre doch die, daß sie ihren Kindern tiefere Fundamente sittlicher und religiöser Bindung zu vermitteln hätten: durch ihr eigenes Beispiel, verbunden mit christlicher Nachsicht und Geduld. Eltern sind auch darüber entsetzt, daß ihre Kinder vielerlei Dinge wissen oder wissen wollen, die sie selbst in ihrer eigenen Jugend nie zu wissen gewagt hätten. Sie sollten aber nicht vergessen, daß sich ihre Kinder all diese verschiedenen Interessengebiete aus den modernen Nachrichtenmitteln wahllos aneignen. Die richtige Folgerung wäre, etwas gewissenhafter das

Lesen von Zeitungen, Illustrierten und Schundliteratur bei ihren Kindern zu überwachen und sich auch die Mühe zu machen, Film, Radio und Fernsehsendungen daraufhin zu überprüfen, ob sie ihrem Kinde nicht zum Schaden gereichen. Aus diesen wenigen Andeutungen dürfte bereits ersichtlich sein, daß Eltern ihren Blick nicht genug auf die stark veränderten Lebensbedingungen ihrer Kinder richten. Sie machen ihre eigene Jugend unbewußt zum Maßstab ihrer Kritik. Dadurch ist ihnen der Zugang zum Verständnis ihrer Kinder weitgehend versperrt.

Noch ratloser sind Eltern, wenn sie entdecken, daß das seelische und sittliche Verhalten ihrer Kinder in ihnen oft rätselhafter Richtung verläuft. Einerseits sind sie in vieler Beziehung frühreif und reden wie Erwachsene — andererseits benehmen sie sich nicht einmal ihrem Alter entsprechend, wenn es z. B. um die Erledigung ihrer Schulaufgaben oder anderer relativ kleiner Pflichten geht. Etwas Ähnliches beobachten sie auf dem Gebiet der sexuellen Entwicklung. Die körperliche Frühreife ist nicht selten noch mit kindlicher Verspieltheit verbunden. Hier zeigt sich die Hilflosigkeit der Eltern deshalb am empfindlichsten, weil sie meistens über die tieferen Ursachen dieser seelischen Umprägung nicht unterrichtet sind. Was Fachpsychologen und Berufserzieher heute längst wissen, ist sehr vielen Eltern noch ein unbekanntes Buch: daß nämlich die sexuelle Entwicklung heute allgemein um zwei Jahre früher einsetzt und daß die seelische Entwicklung und die Kraft zu sittlicher Bewältigung damit nicht Schritt halten. In diesem Punkte haben zwar auch die Facherzieher noch nicht die neuen Wege eindeutig gefunden. Aber Eltern sollten sich von diesen wenigstens das notwendige Verständnis für die beobachteten Veränderungen vermitteln lassen.

Eine weitere Folge der Weltverwandlung für unsere Kinder ist der Abbau des Geborgenheitsgefühls. Die Berufshetze der Erwachsenen, die damit verbundene Gereiztheit und Ungeduld, die oft sehr kurzsichtige Gewinnsucht von Eltern, die beide berufstätig sind, bringen für viele unserer Kinder empfindlichste Störungen für ein geordnetes Gefühlsleben mit sich. Sie fühlen sich vernachlässigt, in ihren persönlichen Interessen nicht verstanden und suchen sich dann bei Kameraden einen Ersatz und geraten dadurch auf bedenkliche Wege. Dieser Entzug der familiären Geborgenheit ist leider in vielen Familien nicht eine notwendige Folge der Verwandlung des Berufslebens, sondern ein Stück praktischen Materialismus. Hier fehlt es also am guten Willen und am Verantwortungsbewußtsein.¹

Pflege der erzieherischen Anlage

Aber selbst dort, wo noch echte erzieherische Sorge vorherrscht, genügen heute weder die natürliche Verwandtschaft noch der gute Wille allein. Das

¹ Vgl. diese Zeitschrift 159 (1956/57) 341 Roderich v. Ungern-Sternberg, *Mutterschaft und weibliche Berufstätigkeit* sowie August Mayer, *Doppelberuf der Frau als Gefahr für Familie, Volk und Kultur*, in: *Österreichische Ärztezeitung* (25. Okt. 1956).

bringt eine schwere Verantwortung mit sich. Es ist dringendste Pflicht der Eltern, ihre erzieherische Anlage zu pflegen. Das geschieht nicht durch psychologisches Studium und nicht durch unkritische Übernahme fragwürdiger Erziehungsrezepte. Alles Derartige verwirrt nur noch mehr und schadet in den meisten Fällen dem Kind, wenn solche Rezepte ohne Verstand und Geschick angewandt werden. Nein, unsere Eltern brauchen einige psychologisch gut begründete Grundsätze, die ihnen sagen, worauf sie achten sollten. Einige dieser Grundsätze seien hier genannt.

Kinder nicht vernachlässigen!

Das Kind braucht *ständige Beachtung*. Es gehört zur Geschöpflichkeit des menschlichen Wesens, daß bereits das Kind von der Urleidenschaft getrieben wird, *bejaht zu werden*. Diese Urleidenschaft ist eine im Menschen vorbewußt wirkende dynamische Ausrichtung seines gesamten Wesens, die sich unter allen Umständen immer durchzusetzen sucht. Sie kann verschiedene Ausformungen annehmen — in dem Verlangen, geliebt zu werden, beachtet zu werden, anerkannt zu sein. Die heilpädagogischen Erfahrungen der letzten Jahrzehnte haben gezeigt, daß die schwerwiegendsten Erziehungsfehler dadurch entstehen, daß ein Kind als lästig, als unerwünscht empfunden wird. Fast immer ist die Nichtbeachtung der Urleidenschaft die letzte Quelle der Erziehungsschwierigkeiten und starken Belastungen des Kindes. Das *vernachlässigte Kind*, das schon in der Wiege an einen Platz gestellt wird, wo es möglichst wenig stört, das schon in den ersten Tagen darauf verzichten muß, von der Mutter genährt zu werden, leidet geistige Entbehrung: es fühlt sich zurückgesetzt.

Wenn alle Fragen des wißbegierigen kleinen Geistes immer ärgerlich abgetan werden und unbeantwortet bleiben, wenn man das Gekritzel des Kindes für überflüssig, als Papierverschwendung und sinnlos ansieht und verbietet — in all diesen Äußerungen der Nichtbeachtung wird die Entwicklung des Kindes gelähmt. Wenn ein Kind im Spiel nur so nebenher von den Eltern Interesse erfährt oder vielleicht gar nicht beachtet wird, dann geht es ganz unbewußt dazu über, sich bei andern Menschen oder durch auffallende Handlungen die von der Natur verlangte Anerkennung zu verschaffen. Das kann so weit gehen, daß das Kind zu Unarten und Frechheiten getrieben wird, nur um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen; ja, daß es sogar Strafe und alles Unangenehme körperlicher Züchtigung mit in Kauf nimmt, wenn es nur weiß, daß es sich damit in den Mittelpunkt der Erwachsenenbeachtung hineinzwängen kann: z. B. ein Junge, der stiehlt und das Gestohlene an andere verschenkt, um sich Freunde zu verschaffen. Oft sind auch körperliche Gebrechen der Grund für solches Verhalten, wenn ein Kind der Gebrechen wegen vernachlässigt oder schlecht behandelt wird. Jeder braucht von Natur aus irgendeinen mitfühlenden Menschen, von dem er anerkannt ist. Es ist eine Vorstufe des Verlangens, von Gott selbst im Gewissen anerkannt zu werden.

Kinder nicht verwöhnen!

Das Kind muß *selbständig Konflikte und Schwierigkeiten überwinden lernen*. Das scheint zunächst im Gegensatz zur ersten Forderung zu stehen. Denn heißt es nicht, das Kind bejahen, wenn man es vor Schwierigkeiten bewahrt? Das ist tatsächlich die Auffassung vieler Eltern. Das *verwöhnte Kind* ist das Opfer einer solchen falschen Liebe. Auf diesen Punkt sei besonders hingewiesen; denn die Folgen der Verwöhnung stellen sich oft erst später ein. Viele junge Menschen, die später im Leben immer wieder die Fürsprache anderer brauchen, um eine Beziehung anzuknüpfen; für die Vater und Mutter immer wieder mit Unterstützung und sonstigen Hilfen einspringen müssen, sind nicht selten durch Verwöhnung so geworden. Die Eltern haben ihnen schon von Kindheit an alle Schwierigkeiten aus dem Weg geräumt. Vielleicht durften sie nicht einmal richtig Kind sein, damit sie sich nur nicht weh taten, nicht ihre Kleider beschmutzten u. ä. Nie konnten sie ihren eigenen Mut erproben. Da sie keine Gelegenheit bekamen, ihre Kräfte zu gebrauchen und sich selbst aus einer schwierigen Situation herauszuhelfen, haben sie auch *kein Selbstvertrauen*. Sie bleiben ewig unreif und unselbständig. In der Schule und unter den Kameraden sind sie eingeschüchtert und werden oft das Opfer von Hänseleien und böswilligen Zurücksetzungen. Blinde Eltern sind dann geradezu beglückt, wenn sich ihr Kind zu ihnen flüchtet und bei ihnen Hilfe und Unterstützung sucht. Sie sehen darin einen Beweis besonderen Vertrauens. Tatsächlich aber sollten sie sich — natürlich unter Berücksichtigung aller Umstände — Gedanken darüber machen, was aus ihrem Kind einmal werden soll, wenn es sich nie selbst zur Wehr setzen kann und nicht daran gewöhnt ist, für seine eigenen Leistungen einzutreten.

Kinder nicht überfordern!

Das Kind braucht *Erziehung zu wahrer persönlicher Freiheit*. Gerade in diesem Punkt wird leider die elterliche Autorität oft falsch verstanden und mißbraucht. Man vergesse nicht, daß die erzieherische Autorität nach dem Gesetz mit dem 21. Lebensjahr aufhört. Mit diesem Zeitpunkt ist die Verpflichtung zum Gehorsam im wesentlichen abgeschlossen. Das 4. Gebot beschränkt sich zwar nicht nur auf den Gehorsam, sondern verlangt darüber hinaus, daß die Kinder ihre Eltern ehren; insofern gilt es natürlich über das 21. Lebensjahr hinaus. Wenn aber dem eigentlichen Gehorsam mit diesem Termin eine Grenze gezogen ist, so setzt man doch voraus, daß mit diesem Alter die Kinder ihr Lebensschicksal selbständig in die Hand nehmen können. Dann muß also die Erziehung der Eltern entsprechend dieser Grenze möglichst früh dazu übergehen, bei aller Autorität das Kind zu selbständiger und eigener Entscheidung zu führen. Viele Eltern wollen sich aber nicht nur ein ständiges Vetorecht bei ihren heranwachsenden Kindern wahren, sondern schreiben alle Einzelheiten in strengem Befehlston vor, ohne sich zu fragen, ob das Kind das Geforderte überhaupt leisten kann. Das Kind wird überfordert.

Die Typen dieser *überforderten Kinder* sind bekannt: Es sind jene, die nur so lange den Geboten der Eltern und Erzieher folgen, als sie unter Beobachtung stehen. Es ist natürlich der Kunst und der Klugheit des Erziehers überlassen, im Einzelfall zuzusehen, wann und wieweit Freiheit dem Kind schädlich wäre. Mancher Vater und manche Mutter, auch mancher Lehrer schmeicheln sich damit, daß die ihnen anvertrauten Zöglinge „aufs Wort“ gehorchen. Wüßten sie aber, wieviel innere Ablehnung sie gerade durch ihre Strenge und Härte hervorrufen, sie beurteilten ihre Erziehungskunst vielleicht weniger selbstbewußt. Eine allzu strenge, harte und maßregelnde Art der Erziehung verleitet die Kinder zu Scheinheiligkeit, zu Augendienerei. In Wirklichkeit warten sie darauf, endlich einmal von der Belastung des Erziehers frei zu werden. Sie haben nie Vertrauen zu den Erziehern, sondern nur Angst vor ihnen. Demnach ist der Augenblickserfolg, in dem ein Erzieher z. B. erreicht, daß ein Auftrag sofort und prompt ausgeführt wird, tatsächlich ein Mißerfolg, weil dadurch die Kälte zwischen Kind und Erzieher nur noch größer wird. Man darf hohe Leistungen vom Kind verlangen, ja, man soll ihm viel zutrauen. Aber es muß dabei immer das Bewußtsein haben: der Erzieher ist nicht ungerecht und eigenwillig; er will nur das Beste und wird helfen, wenn man allein nicht fertig wird. Ist dagegen durch ständige Freiheitsbegrenzung und ungerechte Forderungen das Vertrauen zerstört, dann entstehen schwerste Konflikte.

Hier liegt die Quelle eines oft tiefgegründeten Hasses gegen die Eltern, der dann — weil er durch höhere Gebote der Frömmigkeit verdrängt wird — das ganze Gefühlsleben in Aufruhr bringt, so daß diese Menschen dann oft bis in ihr Erwachsenenstadium sich mit — wie sie meinen — „unbegreiflichen“ Gefühlen der Abneigung gegen ihre Eltern herumschlagen müssen. Erst die Psychoanalyse oder ein Seelsorger machen ihnen dann begreiflich, daß diese lebenslängliche Belastung von einem sinnlos schlagenden Vater oder von beständiger Kritik, Nörgelei und ewig unzufriedenem Herabsetzen in Gegenwart anderer entstanden ist. Wo schon Erwachsene in den allerwenigsten Fällen ihre Arbeit besser machen, wenn man sie beschimpft, wird das noch viel weniger ein Kind fertigbringen. Da ist für viele Eltern eine Gewissensforschung am Platz.

Häufig wurzeln Überforderung, Härte und ungerechte Strenge im völlig blinden Ehrgeiz der Eltern, die ein Kind zu Leistungen zwingen wollen, für die es weder Lust noch besondere Veranlagung zeigt. Die Meinung, Kinder müßten auf diese Weise zu Opferbereitschaft erzogen werden, entbehrt jeder pädagogischen Berechtigung, wenn man sich nicht zunächst vergewissert hat, ob die seelischen Voraussetzungen für solche Opfer vorhanden sind. Wenn man ein Kind durch falsche Strenge in Mutlosigkeit und Einsamkeit hineintreibt, wirkt sich das besonders schwerwiegend für die Zeit der Pubertät aus. Hier gilt sicher die Grundauffassung Pestalozzis mehr als alle raffinierte Dressierkunst. Pestalozzi war davon überzeugt, daß eigentlich nur die Liebe

wahrhaft erziehen kann. Liebe will den andern so sein lassen, wie er von Gott gewollt ist. Gott aber will Bindung aus Freiheit.

Kinder nicht für sich erziehen!

Eltern haben nicht das Recht, Kinder für sich zu erziehen. Das geschieht, wenn sie ohne Rücksicht auf die Neigung des Kindes dessen Beruf bestimmen; wenn sie sogar gute Freundschaften verbieten; wenn sie egoistische Heiratspläne durchsetzen wollen; wenn sie nicht zulassen, daß ihr Kind dem Ruf zum Priester- und Ordensstand folgt. Eltern sind für das Kind so etwas wie eine *Brücke*. Deshalb nennt man sie ja Stellvertreter Gottes. Eine Brücke ist notwendig, um Abgründe und Gefährdungen sicher zu überschreiten. Aber eine Brücke überschreitet man. Man freut sich ihrer Sicherheit, aber man läßt sie hinter sich. Das ist das Schicksal der Eltern, daß sie ihre Kinder entlassen müssen, auf sie verzichten müssen, damit diese ihren eigenen Lebensweg gehen können. Stellvertreter Gottes sein heißt aber noch mehr. Es heißt nicht nur, daß man die Kinder nicht für sich erzieht, sondern heißt vor allem — und das ist heute wohl von größter Bedeutung — die Kinder *für Gott erziehen*. Das Entscheidende dieser Erziehung für Gott geschieht aber nicht etwa in der außergewöhnlichen Belehrung über die Religion, die Kirche usw. Es besteht auch nicht nur darin, daß man die Kinder zum Religionsunterricht, zum Sakramentenempfang, zum häufigen Kirchenbesuch anhält u. ä. Das alles sind notwendige Dinge, die auch jeder andere tun könnte und die auch von Eltern getan werden müssen. Aber ihre Wirksamkeit erhalten diese Ermahnungen von etwas anderem: *vom überzeugten religiösen Leben der Eltern*, an dem sich die Kinder mit unerschütterlichem Glauben emporranken dürfen.

Die innere Gewißheit des Kindes, daß die Eltern selbst vorleben, was sie von ihm verlangen, bedeutet für die religiöse Erziehung des Kindes mehr als aller Religionsunterricht. Denn Gottes Weisheit hat es nun einmal so gefügt, daß gerade für den werdenden Menschen die höchsten Ideale dann am begehrenswertesten sind, wenn sie ihm konkret vorgelebt werden, wenn er sich an ihnen gleichsam festhalten und in ihnen sein eigenes seelisch noch ungefestigtes Leben verankern kann. Das überzeugungstreue religiöse Leben der Eltern schafft mehr Vertrauen in der Seele des Kindes als alle natürliche Zärtlichkeit und Nachgiebigkeit. Ja, die Gewißheit des Kindes, daß seine Eltern im Frieden mit Gott leben, ist eine der wichtigsten Erziehungskräfte. Sie läßt in der Seele des Kindes und des Jugendlichen jene Ehrfurcht aufkeimen, die unmittelbar zu Gott hinüberleitet. Dann sind Eltern wirklich Brücke zu Gott, ohne viel Theorie und ohne viel Worte.

Wenn das Kind die notwendige Geborgenheit heute nicht mehr in dem Maß wie früher in der äußeren Abgeschlossenheit des Familienlebens finden kann, dann bedarf es um so mehr *seelischer* Verwurzelung und der Geborgenheit in Gott. Die Eltern sollten Vermittler dieser Geborgenheit in Gott sein. Zwei Grundmomente seelischer Sicherung des noch werdenden jungen

Menschen müßten gleichsam von ihnen ausstrahlen — Eigenschaften, die letztlich Gottes Wesen widerspiegeln: die unbeirrbar Verankerung in der *absoluten Geltung* des Wahren und Guten und die Gewißheit, daß jemand da ist, *der gut über einen denkt*; ja, der bei Fehlern auch nachsichtig und barmherzig, langmütig und geduldig ist. Eltern von dieser Geradlinigkeit und absoluten Treue zu Gott und Eltern, die in ihrer Erzieheraufgabe dem Guten Hirten ähnlich sind, können auch in der veränderten Lebenswelt von heute ihren Kindern wahre Geborgenheit bieten. Kinder solcher Eltern wachsen mit Selbstverständlichkeit in eine geist-seelische Klarheit und Sicherheit hinein, die sie befähigt, den möglichen Einbrüchen von außen standzuhalten. Solche Eltern sind auch heute noch die besten Erzieher.

Kap der Guten Hoffnung und Suezkanal

Die Entdeckung des Seewegs nach Indien und ihre Bedeutung

PEDRO MIGUEL VIEIRA DA FONSECA

Mit dem Ende des zweiten Weltkriegs schien für die ehemals kriegführenden Staaten Europas der Zeitpunkt gekommen, der ihnen für die schweren Kriegsjahre 1939—1945 eine gewisse Entschädigung bringen sollte. Ihre Erwartungen wurden jedoch enttäuscht. Die Selbstständigkeitsbestrebungen der asiatischen und indonesischen Völker, die bisher unter der Kolonial- oder Schutzherrschaft der westlichen Staaten standen, erlangten eine immer größere Bedeutung, so daß sich die Schutzmächte bald vor eine neue politische Wirklichkeit gestellt sahen, der sie wohl oder übel Rechnung tragen mußten.

Die „nationalistische Auferstehung der asiatischen Völker“ nahm hauptsächlich zwei Formen an: die eine, vor allem in den englischen, französischen und holländischen Kolonien, die des bewaffneten Aufstandes innerhalb des betreffenden Gebietes, meist von Anhängern extremistischer Parteien getragen; die andere, indisch „Satiagrah“ genannt, gab sich als friedliche Befreiung durch sogenannte Freiwillige, die jedoch meist anderswoher kamen, da die einheimischen Bewohner des zu befreienden Gebietes nie mitmachten.

Diese verschiedenen Formen haben ihre geschichtlichen Gründe, die mit der Entdeckung und ersten Besetzung der überseeischen Gebiete zusammenhängen und deren politische und wirtschaftliche Dynamik durch die Suezkrise der Welt erneut vor Augen gestellt wurde. So gewinnen in unseren Tagen wieder all jene Motive, Triebkräfte, Ideen eine unerwartete Bedeutung, die vor Jahrhunderten Portugal und seine Seefahrer auf das Meer verwiesen